

Werner Koch – ein Fremder unter dem Dach der Kirche

Matthias Schreiber

„Ich lebe unter den meisten Menschen, Theologen und Christen, wie ein Fremder.“ Diese Selbstbeschreibung wird, wer Werner Koch kennt, als einen Bogen sehen, der seinen Lebensweg umspannt. Der gebürtige Bielefelder wird im Hause des damaligen westfälischen Landesjugendpfarrers Theodor Noa, der 1938 von Nationalsozialisten ermordet wurde, in Hagen kirchlich sozialisiert. Anders als bei seinem Bruder Gunter, der seine Licentiatenarbeit bei Paul Althaus schrieb, hat Karl Barth den entscheidenden theologischen Einfluß auf Werner Koch während seines Theologiestudiums (Marburg, Tübingen, Paris, Bonn). Vor dem 2. theol. Examen, das Koch 1936 vor dem (illegalen) Prüfungsamt der Bekennenden Kirche in Barmen ablegt, gehört er zu deren Predigerseminar in Finkenwalde/Pommern, das von Dietrich Bonhoeffer geleitet wurde.

Nur wenige in der Bekennenden Kirche betrachteten den Kirchenkampf wie Barth und Bonhoeffer als einen theologischen Kampf, der auch politisch gegen das NS-Regime zu führen war. Zu ihnen gehört Koch, der seine Art von „Wehrkraftzersetzung“ die „Übersetzung von Nächstenliebe und Menschlichkeit in gezielte politische Aktionen“ nennt. Am 13. November 1936 wird er wegen der Weitergabe der „Denkschrift an Adolf Hitler vom 28. Mai 1936“ der Vorläufigen Leitung der Bekennenden Kirche an die „Baseler Nachrichten“ gemeinsam mit dem Vikar Ernst Tillich verhaftet (Schutzhaft) und drei Monate später zusammen mit dem Juristen Friedrich Weißler (1891–1937), der an dieser Denkschrift mitgearbeitet hat, ins Konzentrationslager Sachsenhausen gebracht, wo der getaufte Jude Weißler bereits eine Woche später an den Folgen von Mißhandlung und Folter starb (siehe JK 10/87). In der Denkschrift an Hitler erhob die Bekennende Kirche endlich ihre Stimme gegen

Text der Sozialgeschichtlichen Bibelauslegung (S. 32 f.)

- (1) Und er begann, zu ihnen in Gleichnissen zu reden: Ein Mensch pflanzte einen Weinberg, umgab ihn mit einem Zaun, grub eine Kelter, baute einen Turm und übergab ihn Landarbeitern und zog fort.
- (2) Zur entsprechenden Zeit schickte er einen Sklaven zu den Landarbeitern, damit er von ihnen einen Teil der Früchte des Weinbergs erhalte.
- (3) Und sie ergriffen ihn, prügeln ihn und schickten ihn mit leeren Händen weg.
- (4) Und wieder schickte er zu ihnen einen – anderen – Sklaven; und jenen schlugen sie auf den Kopf und verunglimpften ihn.
- (5) Und er schickte einen anderen; und jenen töteten sie – und viele andere, die einen prügeln sie, die anderen töteten sie.
- (6) Er hatte noch einen geliebten Sohn. Ihn schickte er als letzten zu ihnen, weil er sich sagte: vor meinem Sohn werden sie sich scheuen.
- (7) Jene Landarbeiter sagten zueinander: dieser ist der Erbe. Auf, laßt uns ihn töten, und das Erbe wird uns gehören.
- (8) Sie ergriffen ihn, töteten ihn und warfen ihn aus dem Weinberg hinaus.
- (9) Was wird der Besitzer des Weinbergs tun? Er wird kommen und die Landarbeiter umbringen und den Weinberg anderen geben.
- (10) Kennt ihr das Schriftwort nicht: Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden?
- (11) Durch Gott ist er dazu geworden, und er ist wunderbar in unseren Augen.
- (12) Und sie wollten ihn verhaften, fürchteten aber das Volk. Sie wußten nämlich, daß er gegen sie das Gleichnis gesprochen hatte. Und sie verließen ihn und gingen fort.

(Übersetzung Luise Schottroff)

Markus 12, 1–12

Literatur zur vorstehenden Auslegung

Ahn, Byung-Mu, *Jesus und das Minjung im Markusevangelium*, in: Jürgen Moltmann (Hg.), *Minjung. Theologie des Volkes Gottes in Südkorea*, Neukirchen 1984, 110–132.

Brecht, Bert, *Das Pfund der Armen, Anhang zum Dreigroschenroman*, in: *Gesammelte Werke*, Suhrkamp-Verlag Frankfurt Bd. 13, 1967: „Und alle, ... die es wagen, so etwas (gemeint ist das Gleichnis von den Talenten) zu erzählen, die verurteile ich! zum Tode! Und dann gehe ich weiter: wer es sich erzählen läßt, und es wagt, nicht dagegen sofort einzuschreiten, den verurteile ich ebenfalls!“ (S. 1165).

Columella, *de re rustica* (ein Lehrbuch für Großgrundbesitzer aus dem 1. Jh. n. Chr.): „Wer ... entfernte oder gar überseeische Ländereien kauft, der verzichtet zugunsten seiner Sklaven, als ob diese Erben wären, auf sein Vermögen, und zwar, was noch schwerer wiegt, schon zu Lebzeiten; denn wenn der Herr so weit entfernt ist, werden die Sklaven verdorben. ... (und denken) mehr an Räubereien als an ihre Arbeiten“ (I 1, 18–20).

Luise Schottroff, *Das geschundene Volk und die Arbeit in der Ernte Gottes nach dem Matthäusevangelium*, in: Luise und Willy Schottroff (Hg.), *Mitarbeiter der Schöpfung. Bibel und Arbeitswelt*, München 1983, 149–206.

die beängstigende Entwicklung durch die nationalsozialistische, brutale und willkürliche Politik für die Verfolgten im Lande. Das Organ der SS, „Das schwarze Korps“, forderte sogleich den Tod für die Landesverräter. Auf die tragische Tatsache, daß der erste Märtyrer der Bekennenden Kirche ein Jude gewesen ist, hat Werner Koch immer wieder hingewiesen. Koch selbst wird am 2. Dezember 1938 aus dem KZ entlassen, in dem einhunderttausend Menschen ermordet wurden. Einer schwachen Stunde Himmlers, der mit dieser Freilassung einem Freund von Kochs Vater eine Gefälligkeit erweisen will, verdankt Koch vermutlich sein Leben. (Siehe insgesamt dazu seinen autobiographischen Bericht: „Sollen wir K. weiter beobachten? Ein Leben im Widerstand, Stuttgart, 1982).

Als ehemaliger politischer Häftling muß Koch in den folgenden Jahren der nationalsozialistischen Diktatur besonders zurückhaltend sein. Er arbeitet jetzt als Hilfsredakteur beim Evangelischen Preßverband und ist von 1939–1945 Wehrmachtsdolmetscher für Französisch. Wegen erneuter Verhaftungsgefahr desertiert er im März 1945 und flieht nach England, wo er in einem Kriegsgefangenen-Sonderlager für Opfer des NS Lagerpfarrer wird. Barth nennt ihn dort einen „Hesekiel unter den Verbannten“.

Auch in der Zeit nach 1945 bleibt Koch seiner Kirche ein Fremder. Als Gemeindepfarrer in Berlin, Espelkamp und im Siegerland (1947–1969) schweigt er nicht zur Remilitarisierung der Bundesrepublik, ist er ein offener Gegner der atomaren Wiederaufrüstung und der Massenvernichtungsmittel. Er gehört zum Berliner „Unterwegs“-Kreis und nimmt an Ostermärschen (oft auch als Redner) teil. Theologisch fühlt er sich Kurt Scharf, Heinrich Albertz, Martin Niemöller und Helmut Gollwitzer, politisch Gustav Heinemann nahestehend, dessen Biographie er schreibt (*Ein Christ lebt für morgen. Heinemann im Dritten Reich*, Wuppertal, 1972). Aber die Kirche ist auch jetzt nicht bereit, solche Stimmen zu hören. Während sich die Renommierten der Friedensbewegung – wenn auch oft mehr schlecht als recht – im Amt halten können, gerät Koch als Gemeindepfarrer zunehmend unter politischen und moralischen Druck und wird 1969 vom Gemeindedienst zu wissenschaftlicher Arbeit „befreit“. Er promoviert daraufhin 1972 in Paris zum Dr. theol.; aber auch die wissenschaftliche Theologie läßt ihn spüren, ein ihr Fremder zu sein.

Unermüdlich engagiert er sich bis heute in Themenbereichen, die in der Bundesrepublik eher mit hemmender als mit förderlicher Kritik bedacht werden: Der Dialog mit dem Judentum und der Dialog mit den europäischen Nachbarländern vor dem Hintergrund der deutschen Schuld 1933–1945 liegen ihm ebenso am Herzen wie die Beratung von Kriegsdienstverweigerern. Vor allem sucht Koch den Dialog mit der Jugend. Er ist Ko-Präsident des Sachsenhausenkomitees und Mitglied der Arbeitsgemeinschaft verfolgter Sozialdemokraten.

In wessen Namen können und sollen nun die Glückwünsche zum 80. Geburtstag von Werner Koch am 26. Dezember 1990 ausgesprochen werden? Im Namen der Kirche, trotzdem, und im Namen der Wissenschaft ebenso! Beide sind ihm zu Dank verpflichtet, in ihm einen Zeugen zu haben, der sich eingesetzt hat für eine sich mit der Welt solidarisierende Kirche und der mit seinen den (wirklichen) Menschen berücksichtigenden Fragen der Wissenschaft stets ihre Verantwortung vor Augen führte, mehr als bloße Forschung und Lehre zu sein.

Matthias Schreiber, Brenscheder Straße 41, 4630 Bochum 1